SFU Forschungsbulletin

SFU Research Bulletin

3. Jahrgang/Nummer 2, Dezember 2015

ISSN 2308-0795

DOI 10.15135/2015.3.2.19-31

Offsite-the-Stage – Das Leben abseits der Bühne

Psychotherapiewissenschaftliche Annäherung an die Diskrepanz des persönlichen Befindens im Spannungsfeld zwischen öffentlicher Präsenz und Privatsphäre bei herausragenden Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Kunst und Kultur.

Offsite-the-Stage – Life “on” and “off” the Stage

A psychotherapy based approach to the discrepancy in personal well-being of high-achievers from business, culture and the arts in the conflicting fields of public and private life.

Jutta Strauss

Kurzzusammenfassung

Diese Arbeit befasst sich mit dem Kontrast innerhalb der Lebensfelder von erfolgreichen Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Kunst. Betrachtet wird das Leben „auf“ und „abseits der echten bzw. virtuellen Bühne“. Ausgehend von bestehenden Modellen zu den Themen Identität, dem Selbst, Macht, Rollentheorien, Impression-Management, dem Wollen und dem Willen sowie Alfred Adlers Individualpsychologie, wird untersucht, inwiefern diese sich auf das Leben abseits der Bühne auswirken.

Schlüsselwörter: Identität, Selbst, Wille, Volition, Rollen, Impression-Management, Alfred Adler, Individualpsychologie, Minderwertigkeitsgefühle, Kompensation, Macht, Authentizität, Gemeinschaftssinn.

Abstract
This work deals with the contrast between the different areas in the lives of successful people in the worlds of business and the arts and culture. In doing so, it looks at their lives both "on" and "off the real or virtual stage". Using existing models of identity, the self, power, role theories, impression management, will and volition, as well as Alfred Adler's individual psychology, it will be investigated to which extent these issues affect life off-stage.

Keywords: identity, the self, volition, will, roles, impression management, Alfred Adler, individual psychology, feelings of inferiority, compensation, power, authenticity, sense of community.

1. Begriffsklärungen

1.1 Identität

Identität meint die unverwechselbare Einzigartigkeit des Individuums, die es durch individuelle und persönliche Attribute von anderen Menschen unterscheidet. Identität wird mit dem Beginn der Moderne zu einer Aufgabe des Subjekts. Davor war sie eine Funktion im Rahmen festgelegter Rollen und eines traditionellen Systems, basierend auf Religion und deren Sanktionen. *„Individuen durchlebten keine Identitätskrisen, noch änderten sie radikal ihre Identität"* (Kellner, 1992, S. 141). Obwohl Adler den Fachausdruck *Identität* nicht explizit verwendete, finden sich in seinen Arbeiten dennoch Begriffe wie *Charakter, Ich, Persönlichkeit, Selbst und Einstellung zum Leben*. Im individualpsychologischen Sinn sprach Adler von der persönlichen Gewissheit durch alle Lebensphasen hindurch *„leibhaftig ich selbst zu sein"* (Titze, 1979, S. 140). *„Jedes Individuum repräsentiert gleichermaßen die Einheit und Ganzheit der Persönlichkeit wie die individuelle Ausformung dieser Einheit. Das Individuum ist mithin sowohl Bild wie Künstler. Es ist der Künstler seiner eigenen Persönlichkeit"* (Adler, 1930, S. 20).

1.2 Der Begriff des Selbst

Der Begriff des Selbst wurde erstmals im 19. Jahrhundert verwendet (James, 1890). Im ontologischen Sinn bezieht es sich auf *„das Wesentliche einer Person",* also auf den Kern der Persönlichkeit (Kuhn, 1964). In funktionellem Sinn „trägt" das Selbst die Handlung. Sowohl das Maß an Selbstwertgefühl, als auch jenes an Selbstvertrauen, spielen für die Entscheidung eines Menschen, „auf der Bühne" zu bestehen, eine wichtige Rolle. Das Selbstkonzept befasst sich mit dem Inhalt unseres Selbst, mit dem, was wir wahrnehmen bzw. damit, welche Gedanken wir verfolgen und worin unsere Überzeugungen liegen. Adlers Persönlichkeitstheorie besagt, dass *„der Mensch von Natur aus ein soziales Wesen"* ist (Adler, 1929, S. 17). Adler entwickelte das Konzept *„des schöpferischen Selbst".* Das Selbst wird als *„hoch personalisiertes, subjektives System, welches die Erfahrungen des Organismus interpretiert und ihnen Sinn verleiht"* beschrieben (ebd., S. 39). Der Mensch erschafft sich sozusagen selbst. Adlers Mut machende Konzeption des Selbst geht von der Vorstellung aus, dass der Mensch *„Meister und nicht Opfer seines Schicksals"* sein kann (ebd., S. 22).

1.3 Macht

Macht ist ein vielfach beschriebenes Konstrukt, das die Fähigkeit einer Person oder Gruppe meint, Verhalten und Denken von Individuen oder Gruppen zu beeinflussen. Macht spielt praktisch in allen Formen des menschlichen Zusammenlebens eine Rolle. Sie bedingt auf unterschiedliche Weise das Entstehen von Sozialstrukturen mit ausdifferenzierten persönlichen, sozialen oder strukturellen Einflusspotenzialen (Lukes, 2002). Luhmann verwirft den Machtbegriff als Kausalkategorie in dem er meint, dass *„Macht über fremdes Verhalten dann gegeben ist, wenn das Verhalten bei Wegfall dieser, in seiner wesentlichen Ursache anders abliefe“* (Luhmann, 1969, S. 150). Adler weist darauf hin, *dass sich jedes Streben nach Macht auf einem Schwäche-, einem Minderwertigkeitsgefühl aufbaut“* (Adler, 1966, S. 233). Das Ziel selbst, welches angestrebt wird, definierte Adler in seiner Terminologie als *„Geltung* und *Macht“* (Rieken, 2004, S. 5). Er postulierte auch einen Zusammenhang mit dem Aggressionstrieb, dem er die größte Bedeutung in der Struktur der Neurose zuschreibt. Daraus resultiert der *„männliche Protest das Streben nach Macht“* bzw. *„der Wille zur Macht“* (Winkler et al. 1989, S. 67).

1.4 Rollentheorie

Dieser aus der Soziologie stammende Begriff, beschreibt den Menschen als *„soziale Person und Träger von Rollen, der die Gesellschaft mit anderen zum eigenen Vorteil willentlich sucht“* (Tönnies, 1887, S. 7). Hier ist gemeint, dass man seine Rolle für „das Publikum“ spielt. Die Definition des Begriffs veränderte sich im Laufe der Jahre. *„Es entspricht der allgemein verbreiteten Meinung, dass der Einzelne seine Rolle für die anderen spiele und seine Vorstellung nur für sie inszeniere. Es wird sich als nützlich erweisen, von der entgegengesetzten Fragestellung auszugehen und zu untersuchen, wieweit der Einzelne selbst an den Anschein der Wirklichkeit glaubt, den er bei seiner Umgebung hervorzurufen trachtet“* (Goffman, 1959, S. 27). Die Frage nach dem Rollenverständnis der Interviewten in der vorliegenden Untersuchung war wesentlich, da sie Hinweise bot, in welcher Form beruflich eingenommene Rollen auch auf das Private wirk(t)en.

1.5 Impressionen-Management

Dieser als Synonym für die Selbstdarstellung verwendete Begriff stammt aus der Sozialpsychologie und findet heute in den Bereichen politischer Beratung bzw. Public Relations Anwendung. Impression-Management wird häufig als Synonym für Selbstpräsentation verwendet. Schneider differenzierte diese Begriffe deutlich, denn er versteht unter Impression-Management den Versuch, einen bestimmten Eindruck beim Publikum zu hinterlassen, während Selbstpräsentation die Darstellungskraft des Interpreten betont (Schneider, 1981).

1.6 Wille und Volition

„Der Wille“, wie ihn Aristoteles in der Nikomachischen Ethik lehrt, *„beeinflusst die Erkenntnis“.* Somit *„verkehrt“* fehlgeleitetes Begehren auch das Denken und Urteilen (Meiner, 1985, S. 34). Es gilt zu unterscheiden, ob wir etwas zu tun beabsichtigen, oder ob wir im Stande sind ein Vorhaben zu realisieren. Wenn wir davon ausgehen, dass Intentionen *„resultierende Handlungstendenzen“* darstellen, dann kann man die Motivationsforschung in zwei Teilbereiche gliedern (Heckhausen, 1989, S. 234).

- Die Motivation erlaubt ein Abwägen, Evaluieren und Antizipieren von Konsequenzen.
- Die Volition führt dazu, jene Handlungen zu setzen, die zum Ziel führen.

Die Individualpsychologie sieht im menschlichen Willen die gesamt-existentiell notwenige Deutung der Welt. Die unterschiedlichen Perspektiven können nicht vereinheitlicht werden. Der Mensch versucht immer, zu einer vereinfachten Darstellung des Willensverständnisses zu gelangen, da *„eine Fiktionalität seinem Wollen immanent ist und zwar zur Steigerung seines Persönlichkeitsgefühls“* (Witte et al., 2007, S. 79).

1.7 Relevante Teilaspekte der Individualpsychologie

Adlers Persönlichkeitstheorie beinhaltet das Konzept eines einheitlichen, zielgerichteten und schöpferischen Individuums. Der Mensch wird, von seiner Natur aus, als soziales Wesen und Teil der Gemeinschaft beschrieben. Im gesunden Zustand ist das Individuum imstande, eine konstruktive und positive Beziehung zu seinen Mitmenschen aufzubauen. *„Ein Idealbild, nachdem wir den Einzelnen messen, kommt nur unter Berücksichtigung seines Wertes, seines Nutzens für die Allgemeinheit zustande. Womit wir den Einzelnen vergleichen, ist das Idealbild eines Gemeinschaftsmenschen“* (Adler, 1966, S. 36). Die Organminderwertigkeit umschreibt die Schwäche eines Organs, welche entweder durch Vererbung oder Erwerb entwickelt wurde. Der Mensch versucht das, daraus resultierende, Minderwertigkeitsgefühl zu kompensieren (ebd., S. 66 ff.). Adlers Individualpsychologie umfasst eine holistische Betrachtung aller Lebewesen, diese schließt Körper und Seele ein. Neben der Ursachenforschung wird der Blick auf das ziel- und zweckgerichtete Handeln geworfen. Dies ist eine teleologische Betrachtungsweise *„denen zufolge die menschliche Art zu leben, zu handeln, einen Standpunkt zu finden, notwendig mit der Setzung eines Zieles verbunden ist“* (ebd., S. 144).

2. Interviews

Es wurden zwischen November 2013 und Juni 2014 insgesamt 14 Personen in Europa und den USA befragt. Nach umfangreicher Recherchetätigkeit und Kontaktaufnahmen konnten Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Kunst gewonnen werden. Jeder der Befragten war außerordentlich erfolgreich in seinem beruflichen Schaffen. Die finanzielle Freiheit war gewährleistet. Es erfolgten Tonbandaufzeichnungen, die später transkribiert wurden. In einem Fall wurde, auf Wunsch des Interviewten, auf ein Tonband verzichtet und im Anschluss an das Gespräch ein Gedächtnisprotokoll erstellt. Außerdem erfolgte das Niederschreiben von Feldnotizen. Diese dienten der unmittelbaren Nachbetrachtung der Interviews und gaben Stimmung, Räumlichkeiten und Anekdoten wieder. Um den bekannten Persönlichkeiten Anonymität zu gewähren, wurden die Textinhalte so dargestellt, dass Schlussfolgerungen auf die Namen weitestgehend ausgeschlossen werden konnten.

3. Interviewformen

Es kamen narrative Interviews zur Anwendung. Im Bereich der qualitativen Sozialforschung zählt das narrative Interview zu den etablierten Erhebungsverfahren. Trotz grundlagentheoretischer Kritik, sowie praktisch-methodischer Kritikpunkte, findet es in der Sozialforschung vielfach Anwendung (Witzel, 1982). Um mit Sicherheit an Antworten gelangen, wurde ein

teilstrukturierter Leitfaden mit konkreten Fragestellungen vorbereitet. Dieser diente der inhaltlichen Absicherung, denn man konnte auf Fragen zurückgreifen, falls der Interviewte ins Stocken geriet. *„Es ist sinnvoll [...] einen Leitfaden vorzubereiten, der sich an einer kommunikativen und systematischen Ordnung orientiert."* (Przyborski et al., 2014, S. 132). Für den Leitfaden wurden Themenkomplexe ausgearbeitet (Biografisches, Identität, Authentizität, Macht, Rollen, Empathie, Impression-Management, Wille, Individualpsychologie, Selbstwert und –bild) und daraus Fragen gebildet.

4. Die Grounded-Theory-Methodologie

Die Untersuchung wurde anhand der Grounded-Theory-Methode ausgewertet. Die Arbeiten von Glaser und Strauss sowie jene von Przyborski et al. dienten als Referenzliteratur für diese Untersuchung (Przyborski et al., 2014, Glaser & Strauss, 1965). Ziel ist es *„verbale bzw. nicht numerische Daten interpretativ zu verarbeiten"* (Bortz et al.; 1995, S. 274). Dieser Ansatz geht auf den Symbolischen Interaktionismus zurück. Dieser von Mead etablierte Ausdruck geht davon aus, dass jedes Verhalten der Menschen, weniger von deren Umwelt geprägt wird, als vielmehr von subjektiven Bedeutungen, welche die Menschen den Objekten oder Personen zuweisen (Mead, 1934). Die Grundprinzipien der Grounded Theory Methode werden im Folgenden punktuell erläutert.

- Theoretisches Sampling: Ständiger Wechselprozess von Datenerhebung und Auswertung.
- Theoretisches Kodieren: Verknüpfung und theoretisches Einfließen von etablierten Konzepten und bereits gewonnenen Kategorien.
- Orientierung am permanenten Vergleich: Die Analyse beginnt mit der ersten Erhebung und das Material wird ständig erneut dem Vergleich unterzogen.
- Schreiben theoretischer Memos: Notizen, die den gesamten Forschungsprozess begleiten und zusätzliche Informationen erzeugen.
- Relationierung der Datenerhebung: Der Forschungsprozess wird strukturiert und ermöglicht eine Etablierung der Theorien. (Przyborski et al., 2014)

In diesem Fall wurde im Sinne der Grounded Theory eine größere Anzahl an Hypothesen beigesteuert. Hypothesen sind *„generalisierte Beziehungen zwischen den Kategorien"*, die durch den Vergleich von Gemeinsamkeiten aber auch von Unterschiedlichkeiten in ihren Kern gehen. Sie sind *„der Weg"* um die Grounded Theory überhaupt formulieren zu können (Lamnek, 2005, S. 111). Hypothesen können sich, im Laufe der narrativen Interviews, verändern und auflösen oder es können neue entstehen (Przyborski et al., 2014).

H1: Wenn man davon ausgeht, dass beruflicher Erfolg die Konsequenz einer gelungenen Kompensation der, in der Kindheit generierten, Minderwertigkeitsgefühle ist, kann man auch annehmen, dass ein positiv bewertetes Leben „abseits der Bühne" der selben Theorie folgt.

H2: Eine subjektiv wahrgenommen stabile Kindheit, schafft eine gute Voraussetzung, dass der Mensch auch „abseits des Erfolgs" ein befriedigendes Leben führen kann.

H3: Je besser es den Befragten gelingt, ihr „authentisches Ich", im Sinne des Impression-Managements, in ihre Rollen „auf der Bühne" zu integrieren, desto stabiler zeichnet sich ihr Leben auch „abseits der Bühne" ab.

H4: Nicht der Umfang an Reisetätigkeit dieser erfolgreichen Persönlichkeiten stellt eine Gefahr für stabile Beziehungen „abseits der Bühne“ dar, sondern in welchem Ausmaß man Verbundenheit auch ohne persönliche Präsenz entwickeln kann.

H5: Einmal entwickelte Existenzangst bleibt auch dann erhalten, wenn real erreichte finanzielle Unabhängigkeit gegeben sein.

H6: Das von Adler beschriebene Gemeinschaftsgefühl, nämlich die Fähigkeit zu kooperieren, sich einzufühlen und andere zu verstehen, darf als haltgebend in der zwischenmenschlichen Interaktion „abseits der Bühne“ angenommen werden.

H7: Volition und Disziplin spielen im Leben von Erfolgreichen eine große Rolle und spiegeln sich auch im Leben „abseits der Bühne“ als Resilienzfaktoren wider.

5. Die Auswertung der Daten

Um die Inhalte zu analysieren wurden aus den Texten Sequenzen „gezogen“, die passend für zuvor definierte Bezugssysteme waren: Biografischer Bezug, Rollen- u. Impression-Management-Bezug, Identitäts- u. Authentizitätsbezug, Willens- u. Volitionsbezug, Individualpsychologischer Bezug und Saluto-, Pathogenetischer Bezug. Exemplarisch sei hier der Biografische Bezug näher erläutert. Zu diesem Thema wurde die einheitlich vorgetragene Eingangsfrage gestellt, diese diente der allgemeinen Auflockerung und dem Gewöhnen an die Interviewsituation. Es wurde angenommen, dass Interviewpartner, die nicht regelmäßig Persönliches mit fremden Menschen teilen, an Sicherheit gewinnen, wenn sie zunächst Biografisches (ähnlich einem Curriculum Vitae) erzählen. Daraus ergaben sich, in weiterer Folge, vertiefende Themen zu der Biografie der Personen. Nach Transkription und Erstellung von Feldnotizen, folgte das Extrahieren jener Textsequenzen, die der Veranschaulichung des biografischen Bezugs dienten. Beispielsweise wurden biografisch positiv oder negativ prägende Personen, Themen des Lebenslaufs, besondere Ereignisse in der Kindheit und Jugend usw. extrahiert. Es erfolgte anschließend eine Sequenzanalyse der Eingangssequenzen und weiterer relevanter Textpassagen. Schlüsselwörter wurden übergeordnet entwickelt und miteinander verknüpft. Anschließend wurden Textpassagen einer interpretativen Wertung unterzogen. Es folgte eine Kategorienbildung. Nun wurden diesen Kategorien Schlüsselwörter bzw. –phrasen zugeordnet. So wurde beim Biografischen Bezug mittels vieler Textpassagen (z. B. *„…der Bub macht das schon“, „Eltern wollten, dass ich eine glückliche Kindheit habe“, „er war nie da“, „Mein Vater hat mich eher runtergezogen“, „ich glaube nicht, dass er meinen Weg freiwillig mitging“*) die Kategorie „Eltern als Rückhaltgeber bzw. –nehmer“ entwickelt. Nach dieser ersten Kategorisierung wurden bereits vorläufige Konzepte entwickelt. *„[…] der Prozess orientiert sich an der Weiterentwicklung, Prüfung und Ergänzung der Konzepte. Streng genommen werden dann nicht mehr Personen gesampelt sondern es wird nach Situationen, Ereignissen bzw. Schilderungen gesucht, die zur Fortentwicklung und Sättigung der Theorie beitragen“ (Przyborski et al., 2014, S. 211).* Es folgte eine weitere Analyse relevanter Textpassagen. Hier wurde vor jedem transkribierten Textteil einer der hypothetischen Gedankengänge formuliert. Zur Verdichtung des Datenmaterials, und, um dem Anspruch des permanenten Vergleichs gerecht zu werden, wurden die Hypothesen jeder (einzeln entwickelten) Kategorie einander gegenübergestellt. Es folgten weitere, vertiefende Analysen des Datenmaterials. Die Ergebnisse wurden

einer ausführlichen Präsentation unterzogen, um dem Gütekriterium der Nachvollziehbarkeit gerecht zu werden. Die Hypothesen wurden immer wieder mit den gewonnenen Kategorien in Zusammenhang gebracht, sodass ein ständiger Wechselprozess von Datenerhebung und Auswertung erfolgen konnte. Es folgte die Interpretation der Zwischenergebnisse. Es wird explizit darauf hingewiesen, dass diese Interpretation lediglich eine von vielen Möglichkeiten der Texterklärung darstellt. Anschließend an die Anwendung der Grounded Theory-Methode wurden Typen entwickelt. Der Idealtypus wird nach Weber *„durch einen Vorgang der gedanklichen Steigerung, der Abstraktion und Vereinseitigung einiger Elemente der vorfindlichen Realität gewonnen. Er ist kein Abbild der Realität, sondern eine Konstruktion, die dazu dient, das Vorfindliche besser erfassen und darstellen zu können“* (Przyborski, 2014, S. 379). Idealtypen werden somit nicht als Forschungsresultat betrachtet, sondern als methodischer Weg, um in der Empirie neue Strukturen zu entdecken. In dieser Betrachtung ähnelt das Verfahren der Typenkonstruktion, dem Prinzip des ständigen Vergleichens in der qualitativen Sozialforschung (Merz, 1990, S. 376 ff.). Es wurden folgende Typen definiert: Der kritisch Widerständige, der scheinbar Improvisierende, der Zug-Zum-Ziel-Typ, der gottvertrauende Ambitionär, der kreative Getriebene, der konstant Disziplinierte, der listige Stratege, der smarte Professionist, der No-Risk-No-Fun-Typ, der ausdauernde Lösungsorientierte, der machtbewusste Prestigetyp, der kompetente Selbstausbeuter, der pragmatische Verantwortungsbewusste und der schwer berechenbare Effizienzoptimierer. Im Anschluss wurden aufgrund auffallender Parallelen Prototypen extrahiert. Auch diese Zusammenschau erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es geht vielmehr um die Betonung von typischen Charakteristika und eine Erweiterung der Betrachtungsweisen. So zeigten sich beispielsweise beim *kritisch Widerständigen* und dem *schwer berechenbaren Effizienzoptimierer* sehr eindrucksvoll, dass ihr Ehrgeiz und ihre Bereitschaft zu handeln dadurch mobilisiert wurde, dass sie jemand anderem (einem Elternteil) zeigen wollten, dass sie „es“ schaffen und „etwas zu Wege“ bringen würden. Es ließen sich sieben Typen von einander unterscheiden. Der Oppositionstyp, der kompensierende Kreative, der Volitionär, der philantrope Macher, der High-Risky-Individualist, der kompetente Workoholic und der umweltabhängige Prestigetyp.

6. Ergebnis

Das narrative Interview zeigte sich als probates Mittel, um den Gesprächspartnern genug Zeit zu geben, sich der sehr persönlichen Fragestellung zu widmen. Im Folgenden werden die erwähnten Hypothesen mit den Prototypen in Verbindung gebracht. Dies dient einer plausiblen Darstellung der Ergebnisse. Die Annahme, dass der beruflich erzielte Erfolg, eine gelungene Kompensation der kindheitsgenerierten Minderwertigkeitsgefühle darstellt, wurde von allen Befragten bestätigt. Was den Kontrast zwischen dem Leben „auf“ und „abseits der Bühne“ betrifft, so zeigten die Prototypen unterschiedliche Wege der Kompensation. Dass eine stabile Kindheit eine sehr gute Voraussetzung dafür ist, um das kontrastreiche Leben „auf und abseits“ der Bühne zu bewältigen, konnte bestätigt werden. Dies stellte keine große Überraschung dar. Bezüglich des Rollenverhaltens zeigten sich die Personen widerständiger, deren berufliche Rolle der privaten sehr ähnlich war. Es schien, dass jene, die häufig in andere Rollen schlüpfen mussten, dafür im Privaten zu „bezahlen“ hatten. Dies wird noch vertieft bei der Beschreibung der Proto-

typen erläutert. Die Existenzangst zeigte sich als stabile Komponente über die Zeit. Wurde sie einmal entwickelt, so trugen die Befragten diese Angst mit sich, unabhängig davon, wie viel Reichtum bereits bestand. Jene, die im Beruflichen oder im Privaten ihr Engagement in der Gesellschaft zeigten, waren in ihrem Privatleben zufriedener als jene, die ausschließlich egozentrisch handelten. Alle Befragten brachten sehr viel Leistungsbereitschaft und Umsetzungswillen mit. Volition als Bereitschaft, die nötigen Handlungen zu setzen, um zum Ziel zu gelangen, spielte auf dem Weg zum Erfolg eine wesentliche Rolle. Interessant ist, dass die meisten von Zufall bzw. Glück sprachen, als das Thema für den Grund ihres Erfolgs aufkam. Diese „ausgelagerte Bewertung" des Erfolgs wurde erst im weiteren Verlauf etwas umgewandelt, als sich herausstellte, wie viel Einsatz, Ausdauer und Willenskraft die Personen bis zur Erreichung ihrer Ziele aufbringen mussten. Die Einschätzung, dass sich manche der Befragten, aufgrund des langjährigen und hohen Arbeitseinsatzes und des erworbenen Wohlstands, ins Private zurückziehen könnten, war für keinen der Befragten erstrebenswert. Die teilweise vorkommende Überarbeitung und daraus folgende gesundheitliche Konsequenzen, waren kein Grund, die Arbeit aufzugeben. Man gab sich zwar Freiräume, aber eine Beendigung des Schaffens war für keinen der ca. 30 – 80jährigen ein Thema.

Die Oppositionstypen wurden durch ihre widerständige Haltung motiviert. Hier schien, „im Kampf die Kraft" zu liegen. Im Privaten suchten sie Abenteuer und Risiko und zeigten wenig Nachhaltigkeit im Beziehungsleben. Sie schilderten ihre Kindheit als stabil, da die Ehen der Eltern aufrechterhalten wurden. Wenig Wertschätzung und Zutrauen, häufige Familienkonflikte, persönliche Abwertung und Ignoranz prägten die Kindheit der Oppositionstypen. Sie erregten durch außergewöhnliche Hobbies und Aktivitäten in ihrem persönlichen Umfeld Aufsehen und genossen dies sehr. Sie engagierten sich sozial, aber auch hier nahmen sie die Rolle des „Widerständigen" ein, der gegen Unrecht ankämpfte. Sie berichteten von stabilen Beziehungen zu Freunden/Freundinnen in der ganzen Welt, bei Nachfrage wurde die subjektive Illusion über die Tiefe der Beziehungen nur durch die Seltenheit der Begegnung gehalten. Der Wohlstand war beruhigend, wurde jedoch als kein wesentliches Kriterium für Lebenszufriedenheit bewertet. Das Bedürfnis nach Gemeinschaft als Ausdruck des Sich-Mitteilens und des Einbringens zeigte sich deutlich. Soziales Engagement war ein beachtlicher Teil des Privatlebens.

„Minderwertigkeitsgefühle sind das Ergebnis der Bemühungen menschlicher Wesen, ihre ganze Lage zu verbessern" (Adler, 1931, S. 53).

Die kompensierend Kreativen zeigten sich daher so diszipliniert, weil sie große Angst vor dem Versagen hatten. Die Sorge, „den Flow" (Interview: 5) zum Publikum bzw. den VerhandlungspartnerInnen zu verlieren, war immanent gegeben. „Abseits der Bühne" strebten die Personen dauerhafte Beziehungen an. Sie verlangten jedoch, aufgrund ihrer umfangreichen Reisetätigkeit, von ihren PartnerInnen, dass diese sich an die Lebensumstände der Befragten anpassten. Dies führte zu regelmäßigen Beziehungsbrüchen. „Der Wunsch, Gesellschaft zu haben, ist nicht immer ein Beweis für echtes Interesse an anderen" (ebd., S. 27).

Die Volitionäre verfügten über eine positive Grundeinstellung und ein ausgeglichenes Selbstbewusstsein. Ihnen war klar, dass großer Einsatz erforderlich ist, um entsprechende Ziele zu erreichen. Geld zu verdienen war bedeutend, sie lebten einen, nicht nach außen getragenen, Luxus. Vielmehr betätigten sie sich als

Mäzene und verstanden diese Dienste an der Allgemeinheit, als Bereicherung ihres persönlichen Lebens. Hier wurde der von Adler beschriebene Gemeinschaftssinn sichtbar. Sie lebten im Privatleben zurückgezogen, hatten viele Interessen und waren sehr aktiv. „Was wir Gerechtigkeit nennen, was wir als die Lichtseite des menschlichen Charakters betrachten, ist im wesentlichen nichts anderes als Erfüllung von Forderungen, die aus dem gemeinsamen Leben der Menschen erflossen sind." (Adler, 1927, S. 36).

Die philantropen Macher teilten ein uneitles Selbstbild, waren intrinsisch ambitioniert, zeigten sich visionär und unabhängig von der Meinung anderer. Sie feierten gerne, waren vielfach interessiert und legten ihr Vermögen auch in Prestigeobjekten an. Bei den philantropen Machern wurden im Beruf sowie im Privaten keine unterschiedlichen Rollen eingenommen. Dies lässt vermuten, dass ein authentisches Leben, mit möglichst wenig Impression-Management und dem Einnehmen verschiedener Rollen dafür sorgt, dass genügend Ressourcen für andere Herausforderungen im Leben bleiben. Das Beziehungsleben war innerhalb dieser Gruppe nicht vergleichbar, aber alle verfügten über stabile private Freundschaften und familiären Rückhalt. „Wir müssen immer mit unseren Mitmenschen rechnen, uns an sie anpassen und an sie denken. Diese Aufgabe wird am besten gelöst durch Freundschaft, Gemeinschaftsgefühl und Zusammenarbeit" (Adler, 1931, 188).

Die High-Risky-Individualisten verfügten über ein autarkes Selbstbild, gingen egozentrisch vor und reflektierten ihr Verhalten anderen gegenüber kaum. Sie agierten rücksichtslos und schafften es dennoch, dass Mitarbeiter begeistert für sie arbeiteten. Wenn unternehmerische Ziele erreicht wurden, dann motivierten sie diese mit unvergesslichen Events und Partys. Im Privaten wählten sie Partner aus, die mit dem Beruflichen nichts zu tun hatten und die sich ihrem Lebensstil völlig unterordneten. So schafften sie sich die Möglichkeit, neben dem erfolgreichen Berufsleben, eine Familie zu haben. Bei diesen Menschen zeigte sich authentisches Auftreten und eine pragmatische Auseinandersetzung mit Krisen und Problemen. Sie waren gewohnt viele „Projekte" gleichzeitig zu bearbeiten. Die meisten davon, wurden im Laufe der Zeit abgebrochen und manche brachten Verluste ein. Die hohen Risiken verliehen ihnen einen „Kick" und bestärkten sie in ihrem Weg. Gerade im Blick auf diese Persönlichkeiten ist festzuhalten, dass im Rahmen der vorliegenden Untersuchung, ausschließlich die Erfolgreichen interviewt wurden. High-Risky-Individualisten gehen stets an die Grenze und es ist zu vermuten, dass die Interviews mit jenen anders verlaufen würden, die mit dem Eingehen von riskanten Geschäften hohe Verluste erlitten haben. Bei dieser Gruppe ist zu erwarten, dass, wenn sie scheitern sollten, ihre Existenz gefährdet wäre. Sie beschrieben Verluste im Privatleben wenig emotional, füllten freie Zeit mit Festen und Aktivitäten in großen Gesellschaften, ließen jedoch nur wenige Menschen nah an sich heran. Ein Beitrag außerhalb des beruflichen Bezugssystems kam hier nicht in Frage. „[…]eine Lebensanschauung, bei der die Menschen nur darauf achten, was sie bekommen, nur ihren persönlichen Vorteil im Sinn haben. Sie ist das größte Hindernis für den Fortschritt, der einzelnen Menschen und der Gemeinschaft" (ebd., S. 200).

Die kompetenten Selbstausbeuter waren hoch ambitioniert, entscheidungsstark und leistungsfähig, hatten exzellente Umgangsformen und achteten keineswegs auf ihre Ressourcen. Sie wollten gefallen und zeigten deutlich Kompensationstendenzen im Hochleistungsbereich ihres jeweiligen Fachs. Sie waren überzeugt, zu

Unrecht in der Position zu sein, die sie innehatten und glaubten deshalb, besonders viel leisten zu müssen. Die Karrieren verliefen steil nach oben, da sie bereit waren, „alles“ zu geben. Sie lebten sehr angepasst, absolvierten zusätzliche Ausbildungen, machten viele Überstunden und erlangten durch hohe Leistungs- und Anpassungsfähigkeit neue Betätigungsfelder. Privat kam es zu problematischen Lebenssituationen, die sich in Form von Drogen- und Alkoholmissbrauch sowie anderem selbstschädigenden Verhalten zeigten. Diese Thematik wurde bagatellisiert und verleugnet, sowie anderen die Verantwortung dafür übertragen. „Wir nehmen eine Erfahrung und benützen sie dazu, eine ganze Reihe von Handlungen zu rechtfertigen. Wir leiten Folgerungen daraus ab und tun, als ob die Folgerungen erwiesene Tatsachen wären“ (ebd., S. 73). Die privaten Interessensfelder waren sehr begrenzt und das Beziehungsleben gestaltete sich sehr ambivalent. Freundschaften konnten nicht erhalten werden. Hier wurde selbstausbeuterisch gelebt, wobei es noch gelang, der Arbeit weiterhin nachzugehen.

Der umweltabhängige Prestigetyp zeigte sich zurückhaltend, machtbetont und ängstlich, dass jemand „hinter die Kulissen“ blicken könnte. Skeptizismus, Zynismus und Standesdenken wurden stark präsentiert, und es bestand nur die Bereitschaft über Erfolgsstorys zu berichten. Abseits der Bühne zeigten sich Probleme im Vertrauensaufbau, und somit bestand nur ein kleiner Kreis an Vertrauten. Man blieb unter sich und war überzeugt, dass von außen vorwiegend Neid und Missgunst zu erwarten war. Die umweltabhängigen Préstigetypen hatten MentorInnen und waren politisch vernetzt. Sie betonten ihren Einfluss und erwähnten mehrmals ihren Umgang mit prominenten und mächtigen Menschen. Hier legte man großen Wert auf die Selbstpräsentation und zeigte wenig Authentizität. Der Erfolg wurde durch gute Netzwerke und treue Dienste erlangt. Soziales Engagement wurde angedeutet, aber zugleich festgestellt, dass dies privat betrieben wird. „Niemand kennt sein eigenes Ziel der Überlegenheit so, dass er es voll beschreiben kann. Vielleicht kennt er seine beruflichen Ziele, aber diese stellen nur einen kleinen Teil seinen Strebungen dar“ (ebd., S. 55).

7. Diskussion

Die Verallgemeinerbarkeit der konkreten Ergebnisse zu diskutieren, ist in der qualitativen Sozialforschung herausfordernd, da man mit einer Menge an subjektiven Betrachtungsweisen konfrontiert ist. Trotz der TeilnehmerInnenzahl von „nur“ 14 Personen wurden die Gespräche so vertieft, dass es möglich war, daraus Typen bzw. Prototypen zu entwickeln. Zu verdanken ist dies der Tatsache, dass das Interviewsample aus sehr spezifisch ausgewählten Gruppen bestand, die bereits aufgrund ihrer Karriere sehr stark konturierte Biografien aufzuweisen hatten. In weiterer Folge könnte diese, erstmals bearbeitete, Forschungslücke, in größeren Quantitäten und in anderen Regionen bzw. Berufsgruppen (z. B. Politiker) ausgeweitet werden. Es ist typisch für das narrative Interview, dass sich Hypothesen und Fragestellungen mit dem Prozess entwickeln und es zu Adaptionen kommt. Genau dies machte die Arbeit so bereichernd, da sich neben den eigenen, anfangs gestellten Fragen, auch solche entwickeln durften, die aus dem Gespräch selbst entstanden. Die unterschiedlichen Typen zeigten, wie schmal die Grenze zwischen hohem Einsatz und Selbstausbeutung verläuft. Die Kompensation von Minderwertigkeitsgefühlen ist eine deutliche Antriebsfeder für außerordentliche Leistungen. Auch jene Menschen, die darin einen Wert sehen, einen gesellschaftli-

chen Beitrag zu leisten, berichten über ein „psychisch gesünderes“ Leben „abseits der Bühne“. Es bietet sich, in Bezug auf die stark divergierenden Lebensbereiche an, „auf und abseits der Bühne“ weitere Forschung, basierend auf Bindungstheorien, zu betreiben. Denn neben der Kompensation von Minderwertigkeitsgefühlen, dürfte die Fähigkeit Bindungen aufzubauen, eine wichtige Rolle spielen, wie gelungen diese kontrastreichen Leben, vor allem „abseits der Bühne“, geführt werden können. *„Es handelt sich eben darum, die Erscheinungen des Seelenlebens, ihrer Vieldeutigkeit zufolge, nicht einzeln, voneinander isoliert, sondern gerade umgekehrt, in ihrem Zusammenhang und zwar alle als einheitlich auf ein gemeinsames Ziel gerichtet zu betrachten. Es kommt auf die Bedeutung an, die eine Erscheinung im ganzen Zusammenhang des Lebens eines Menschen für ihn hat. Erst die Erwägung, dass alles, was an ihm in Erscheinung tritt, einer einheitlichen Richtung angehört, ebnet uns den Weg zum Verständnis seines Seelenlebens.“* (Adler, 1927, S. 77).

8. Literaturverzeichnis

Adler, A. (1929). *Lebenskenntnis*. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuchverlag. 1973.

Adler, A. (1930). *Praxis und Theorie der Individualpsychologie.* 4. Auflage. München. Bergmann, J.-F. (Hrsg.). München/Wiesbaden: Bergmann Verlag.

Adler, A. (1931). *Wozu leben wir?* Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuchverlag. 1979.

Adler, A. (1966). *Menschenkenntnis.* Originalausgabe 1927. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuchverlag.

Arendt, H. (1958). *Vita Activa oder vom tätigen Leben* (2. ed.). München: Piper 1981.

Bem, D. J. (1972). Self-perception theory. In L. Berkowitz (Ed.), *Advances in Experimental Social Psychology* (Vol. 6, pp. 1-62). New York: Academic Press.

Blum, W., Rupp, M. & Gawlina, M. (1997). *Politische Philosophen*. München. Verlag Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit.

Bortz, J. & Döring, N. (1995). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler.* Berlin: Springer.

Datler, W. (1998). Über den Wunsch nach Veränderung und die Angst vor dem Neuen. In *Zeitschrift für Individualpsychologie 23,* S. 128 - 141. München/Basel: Ernst Reinhardt-Verlag.

Gerrig, R. J.; Zimbardo, P. (2008). *Psychologie (Pearson-Studium-Psychologie)*. 18. Aufl. Hallbergmoos: Addison-Wesley Verlag.

Glaser, B. G. (1965). The constant comparative method of qualitative analysis in social problems. In *society for the study of social problems.* University Oxford: Oxford University Press. (p. 436 – 445).

Goffman E. (1959). *The Presentation of Self in Everyday Life*. Doubleday & Company, Inc. New York: Anchor Books.

Heckhausen, H. (1981). Neue Entwicklungen in der Motivationsforschung. In W. Michaelski (Hrsg.), *Bericht über den 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie* (S. 26 – 47). Göttingen: Hogrefe.

Heckhausen, H. (1989). *Motivation und Handeln.* 2. Auflage. München: Springer Verlag.

James, W. (1890). *The Principles of Psychology.* New York: Holt.

Kellner, D. (1992). Popular culture and the construction of postmodern identities. In Lash, S. & Friedman, J. (Edt.). *Modernity & identity*. (pp.141 – 177). Oxford UK: Blackwell.

Kuhn, M. H. (1964). Self. In Gould J. & Kolbs W. L., *A dictionary of the social sciences*. (p. 56 – 61). New York: Free Press.

Lamnek, S. (2005). *Qualitative Sozialforschung: Lehrbuch mit Online-Materialien* (4. Aufl.). Weinheim: Beltz.

Luhmann, N. (1969). Klassische Theorie der Macht. Kritik ihrer Prämissen. In *Zeitschrift für Politik 16. 2*, S. 149 – 170.

Lukes, S. (2002). Power and Agency. In *British Journal of Sociology 53 (3),* (pp. 491 – 496).

Marcia, J. E. (1966). Development and validation of ego identity status. In *Journal of Personality and Social Psychology 3*, pp. 551 -558.

Mead, G.- H. (1978). *Geist, Identität und Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Meiner, F. (1985). *Nikomachische Ethik*. Köln: Anaconda Verlag.

Merz, P.-U. (1990). Weber, M & Rickert, H. (Hrsg.). Die erkenntniskritischen Grundlagen der verstehenden Soziologie. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Oerter, R. (2006). Entwicklung der Identität. In *Psychotherapie 11.* 2006. S. 175 – 191.

Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung*. München: Oldenbourg Verlag.

Rieken, B. (2004). Die Individualpsychologie Alfred Adlers und ihre Bedeutung für die Erzählforschung. *Zeitschrift für Erzählforschung 45, Heft 1* 2004, S. 1 - 32.

Schneider, D. J. (1981). Tactical self-presentations: toward a broader conception. In Tedeschi; J. T. (Edt.) *Impression-Management theory and social psychological research.* New York: Academic Press. (p. 369).

Strauss, A. ; Corbin, J. (1991). Comeback: The Process of Overcoming Disability. In A. Strauss (Hrsg), *Creating Socialogical Awarness. Collective Images and Symbolic Representations*. (S. 22 – 48). New Brunswick/London: Transaction Publishers.

Titze, M. (1979). *Lebensziel und Lebensstil. Grundzüge der Teleoanalyse nach Alfred Adler.* München: Pfeiffer Verlag.

Tönnies, F. (1887), *Gemeinschaft und Gesellschaft* 3. Auflage, Kap. 2. Berlin: Akademieverlag.

Winkler, G. (1989). Alfred Adlers Individualpsychologie. Petzold (Hrsg.). In *Der Wille in der Psycho-Therapie.* Band 1. Berlin: Springer Verlag.

Witte, K.-H. (2007 – 2010). *Alfred Adler Studienausgabe.* 7 Bände. Verlag. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Witzel, A. (1982). *Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen*. Frankfurt/Main: Verlag Campus.

Autorin:

Jutta Strauss, Doktorats-Studentin Psychotherapiewissenschaft an der SFU Wien, Freudplatz 1, 1020., T: +43 664 24 25 126
Psychologin (Universität Wien, 1996 - 2001), postgraduale theoretische Ausbildung zur Klinischen und Gesundheitspsychologin (2004, BOEP). Geschäftsführerin von JUST EXCELLENT CONSULTING Wien & Zürich (Internationale Personalberatung, Supervision für Unternehmer, Manager & Künstler, Strategische Unternehmensberatung). Vortragstätigkeit der Sozial- und Wirtschaftspsychologie.
E-Mail: strauss@just-excellent.com